

# Hieb und Stich. Leipziger Künstler der Gegenwart

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

vom 25. August bis 6. November 1994

Im gesamten künstlerischen Bereich ist Leipzig ein wichtiger, speziell aber in der Buchkunst und in der Graphik ein traditionell hochbedeutender



Standort in Deutschland. So bietet es sich an, fünf Jahre nach der friedlichen Wende, der von Hoffnung und Erwartung getragenen unblutigen Revolution, einen Einblick in die aktuelle Kunstszene Leipzig zu geben, die dank ihrer Bedeutung mehr ein Ausschnitt der aktuellen deutschen Kunstszene ist, als dies für andere Städte gleicher Größe gelten würde.

Die Tradition des Kunststandortes Leipzig machte sich auch die DDR zunutze, die 1946 die Hochschule für Grafik und Buchkunst aus der älteren Akademie heraus begründete, übrigens in der Zeit der DDR auch die einzige Ausbildungsstätte für Fotografen. Zunächst waren die Vorzeichen streng stalinistisch; Künstler wie Max Schwimmer (Dozent) und Bernhard Heisig (Student) verließen in den 50er Jahren die Hochschule, Werner Tübke wurde entlassen. Erst in den 60er Jahren entkrampfte sich die Situation etwas, Tübke, Heisig und Mattheuer kehrten zurück und konnten durchaus freier lehren – freier als zuvor und freier als man es heute in Westdeutschland glauben will. Sicher erkannten einige in der

DDR, daß eine gewisse Selbständigkeit der Kunst nicht ohne Werbewirksamkeit für den Staat sei, doch heißt es, die Intelligenz der SED zu überschätzen, dies wirklich als allgemeines und grundlegendes Kalkül anzunehmen. Anpassung an das System wurde aber offenkundig nicht so rigoros durchgesetzt wie in anderen Diktaturen, auch wenn man unter diesem Gesichtspunkt nicht alle Personen über einen Kamm scheren kann. Die meisten Dozenten der HGB haben die selbständige Entwicklung ihrer Studenten eher gefördert. Dies wird häufiger von früheren Studierenden bestätigt.

Von den mehr als 250 Künstlern in Leipzig mußte eine Auswahl getroffen werden, deren entscheidendes Kriterium die Qualität ist. Allerdings wurde die Ausstellung sehr kurzfristig zusammengestellt, so daß einige wenige Künstler, die wir hätten berücksichtigen wollen, nicht mehr erreichbar waren. Nicht zuletzt deshalb wird eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung des Komplexes (dann unter Einschluß der Malerei) folgen und dann auch diese Lücken schließen müssen. Grundsätzliches Kriterium war der aktuelle Wohn- bzw. Arbeitsort Leipzig. Die Bedeutung der graphischen Kunst macht die

Susann Hoch:  
»Maroya bringt die Frau«  
1993  
Farblithografie  
aus der Mappe »Guanaroca«

Beschränkung auf die Graphik sinnvoll; ausgewählte Werke der Skulptur ergänzen dies, einerseits weil die räumlichen Bedingungen in Nürnberg diese Zusammenstellung besonders interessant erscheinen läßt und andererseits wegen etlicher Gemeinsamkeiten in Materialbearbeitung und handwerklichen Anteilen an der Arbeit; schließlich sind mehrere der beteiligten Künstler in beiden Gattungen erfolgreich, erwähnen wir etwa Ulf Puder und Uwe Kowski.

Eine Besonderheit der Leipziger Hochschule ist die umfassende auf das handwerkliche Vermögen und die technische Perfektion ausgerichtete Ausbildung auf Grundlage einer guten Werkstattsituation, kürzlich noch um eine beachtenswerte Medien-Werkstatt ergänzt. Das Experimentieren mit neuen druckgraphischen Methoden und die Perfektion klassischer Techniken gehören zu diesem Spektrum. Ina Gille wies im Katalog zur 20. Leipziger Grafikbörse 1993 hierauf hin, wobei sie zurecht auf besondere Formate einging – einen Holzschnitt von etwa 3 x 3 Meter, der mit 2 kg Farbe in einem mehrstündigen Handdruckverfahren hergestellt wird, dürfte die meisten Besucher unserer Ausstellung noch nie gesehen haben; Hans Aichinger hat die Drucke speziell für uns hergestellt. Im Bereich der Malerei kennen wir die Perfektion eines Tübke in seinem Bezug zur Renaissance, in der Graphik sind unter den bekannten Leipziger Lehrern Rolf Münzner und Karl Georg Hirsch zu nennen. Begeistert sind in ihrer Präzision und Phantasie etwa die Kupfer-

stiche von Baldwin Zettl, der sich als Kupferstecher auf den 1943 in einem KZ umgekommenen Görlitzer Johannes Wüsten beruft – als Beispiel einer ganz anderen Richtung faszinieren die Lithographien und Holzschnitte von Susann Hoch, bei deren Arbeiten jeder einzelne Abzug zum Individuum wird. Wesensverwandt erscheint mir dazu Katrin Kunert und eine starke Handschrift hat ebenso Jean Drache gefunden. Ihre Arbeiten entstehen nicht mit dem Ziel hoher Auflagen, sondern sind geradezu durch den »Kampf« mit dem Material – Stein, Holz oder Raderplatte – geprägt.

Die Ausstellung zeigt erstmals die Generation der – in Westdeutschland vielfach bekannten – Lehrer der Kunsthochschule, etwa Tübke, Mattheuer, Hirsch und Kuhrt, neben Künstlern der mittleren und jungen Generation, die zu meist bisher nur in Fachkreisen der Kunstgeschichte und der Galerien bekannt sind, aber noch kein so breites Publikum haben. Doch die Qualität und Aussagekraft eines Künstlers erkennt man nicht an den Verkaufsziffern, sondern am Werk selbst.

Für die 70er und 80er Jahren wird immer wieder die Offenheit der Leipziger Kunstszene belegt, soweit die jüngere Fachliteratur die Verhältnisse vor Ort beurteilen kann. Eine 1984 in Eigenregie der Künstler handstreichartig durchgeführte Ausstellung in den Messehallen ist ein mehrfach zitiertes Beispiel, die Gründung weniger privater Hinterhof-Galerien, unter denen die Eigen-Art inzwischen hohes Renommé gewonnen hat, bestätigt dies.

Die offene Verarbeitung der jüngsten Geschichte ist nur wenigen der Werke eigen, häufiger wird die zeitgeschichtliche Situation hintergründig reflektiert. Manche Arbeiten lassen die Erwartung und Hoffnung nach 1989 und eine gewisse Resignation in den letzten beiden Jahren erkennen, auch wenn keiner der Beteiligten Weltuntergangsstimmung vermittelt. Es ist kein Zufall, daß Volker Baumgarts Roland IV 1988, die Signal-Frau 1990 und der Gestürzte 1993 entstanden sind – fast eine kleine Chronologie der jüngsten deutschen Geschichte mit versteckten Andeutungen. Trotz der Vielfalt entstandener und entstehender neuer Möglichkeiten haben sich zugleich für viele Künstler die Arbeits- und Lebensbedingungen verschärft, werden die Wohnungen in den Häusern der Gründerzeit, bei den Künstlern im Gegensatz zum DDR-Staat sehr beliebt, zunehmend teurer, Ateliers unbezahlbar und in der Innenstadt findet ein Verdrängungswettbewerb statt, in dem die Kultur nicht am längeren Hebel sitzt.

Noch einmal wollen wir den Katalog einer Grafikbörse zitieren, den der 17. im Jahre 1990. Dort heißt es »...Ein kultureller Luxus für die einen, eine Notwendigkeit kultureller Entwicklung für die anderen. Zwischen den unterschiedlichen Vertretern dieser Interessen verlaufen nach wie vor mauerähnliche Bauwerke des nichtkonvertiblen Verständnisses von Welt, Kunst, Kultur und des wohin des Weges«. Das Germanische Nationalmuseum ist bemüht, die Leipziger Kunstszene, oder doch wenig-

stens einen ernstzunehmenden Teil davon, und damit einen wesentlichen Teil der aktuellen Kunst in Deutschland, von innen heraus vorzustellen und begrifflich zu machen.

G. Ulrich Großmann